

Für die Bauern immer weniger attraktiv

Der Sonnenblumenanbau in der Schweiz geht nach Jahren des Wachstums wieder zurück. Dabei wäre der Rohstoff von der Ölindustrie noch gefragt. Aber eine tiefere Unterstützung, wenig wirklich geeignete Standorte und eine starke Konkurrenz durch den Rapsanbau machen die Sonnenblume immer weniger attraktiv.

Während Sonnenblumen etwa in Frankreich eine wichtige Kultur sind, besetzen sie in der Schweiz lediglich eine Nische. Es könnte zwar mehr Sonnenblumenöl verkauft werden, aber für die Bauern ist die Kultur zu wenig attraktiv. Der Anbau von Sonnenblumen in der Schweiz beträgt in diesem Jahr nach Schätzungen des Schweizerischen Bauernverbands (SBV) in Brugg noch etwa 3300 ha. Gesamtschweizerisch nahm der Anbau von Sonnenblumen von 462 ha (1995) über 3579 ha im Jahr 2000 auf 5083 ha im Jahr 2005 zu. In den vergangenen beiden Jahren nahm sie mit 3654 ha be-

ziehungsweise 3569 ha aber wieder ab.

Der Anteil Sonnenblumen an der gesamten Ackerfläche liegt folglich bei bescheidenen 1,3 Prozent. «Die produzierte Menge betrug 2010 rund 10 600 t», bestätigt Sandra Helfenstein vom Schweizerischen Bauernverband (SBV). Für 2011 waren 11 000 t vertraglich angemeldet. «Diese Menge», so Helfenstein weiter, «dürfte aber kaum erreicht werden. Die Zuteilung war in den letzten Jahren jeweils zu hoch.»

Dabei wäre ein Absatzpotenzial von 18 000 t vorhanden, wie Mirjam Bregy Engriser, stellvertretende Geschäftsführerin des Schweize-

rischen Getreideproduzentenverbands (SGPV), weiss. In den vergangenen zwei Jahren wurden jeweils rund 11 700 t abgeliefert, in den Jahren 2006 und 2007 waren es 13 000 t.

Rapsanbau stark angestiegen

Urs Schneider, stellvertretender SBV-Direktor, meint: «Der Sonnenblumenanbau versinnbildlicht sehr gut, dass es sinnvoll ist, die Rahmenbedingungen so zu legen, damit eine vielfältige Landwirtschaft in der Schweiz möglich ist. Das heisst, es braucht auch einen Grenzschutz und Unterstützungsmassnahmen im Inland. Ohne diese würde diese Kultur in der Schweiz

wohl gänzlich verschwinden.»

Der Rückgang bei den Sonnenblumen ist sicher auch auf die rückläufigen Anbaubeiträge zurückzuführen. Seit 2009 gibt es nur noch 1000 Franken pro Hektare, vorher waren es 1500 Franken. Zudem gab es früher vier Millionen Franken Verarbeitungsbeiträge pro Jahr für alle Ölsaaten. Seit 2009 sind diese auch gestrichen. Als weiteren Grund kann man die «Konkurrenz» unter den Ölsaaten nennen; der Rapsanbau ist stark angestiegen, teilweise auch auf Kosten der Sonnenblumen. Mirjam Bregy Engriser: «Die Gebiete, die sich für den Rapsanbau eignen, sind grösser als die guten Sonnenblumenanbaugebiete. Sonnenblumen sind klimatisch nicht in allen Regionen gleich gut geeignet; daher eine gewisse Begrenzung beim Anbau und eben



Bilder: Urs Oskar Keller

In der Schweiz werden immer weniger Sonnenblumen für die Ölproduktion angebaut, weil andere Ackerfrüchte attraktiver sind.

auch die häufige Bevorzugung von anderen Kulturen wie Raps.» Sonnenblumen seien bei uns keine Hauptkultur, deshalb würden sie teilweise bei Vereinfachungen der Fruchtfolge als Folge einer Spezialisierung rascher aufgegeben, meint Bregy.

Höhere Stützungsbeiträge

Beim Schweizer Rapsöl konnte in den letzten Jahren der Absatz stetig gesteigert werden, nicht zuletzt dank Marketinganstrengungen für Rapsöl als hochwertiges Speiseöl. Die Erntemenge stieg hier von 57 900 t im Jahr 2006 auf 67 900 t im Jahr 2010. Dazu kommt, dass die Sonnenblumen wie erwähnt höhere Ansprüche ans Klima haben als Raps, sie brauchen mehr Trockenheit. Auch die Anforderungen an die Fruchtfolge und an die Unkrautbekämpfung führen dazu, dass sich die Bauern häufiger für den Raps entscheiden.

«Aktuell sind wir SGPV-intern dabei, die Gründe für den Anbaurückgang bei den Sonnenblumen noch besser kennenzulernen und darauf basierend Massnahmen abzuleiten, die es zur Förderung des Sonnenblumenanbaus braucht. Momentan scheint klar, dass die finanzielle Förderung via

Ölsaatenpool allein nicht ausreicht, um den Rückgang zu stoppen», glaubt Mirjam Bregy Engriser.

Mit höheren Stützungsbeiträgen schafft die Branche dennoch einen Anreiz für den Sonnenblumenanbau. Mirjam Bregy Engriser vom SGPV: «Statt wie im letzten Jahr neun Franken pro 100 Kilogramm Sonnenblumensamen sollen die Produzenten heuer zehn Franken erhalten. 2009 waren es sechs Franken.» Für die gesamte Stützung von Sonnenblumen, Soja und Raps für die Dieselproduktion steht rund eine Millionen Franken zur Verfügung, sie wird zu zwei Dritteln bei den Produzenten eingeholt und zu einem Drittel bei den Ölmühlen.

Beginn nach BSE-Krise

Es sei tatsächlich so, dass zuerst der Anbau von Sonnenblumen und dann hauptsächlich von Raps in den letzten zwölf Jahren in der Schweiz stark ausgedehnt wurde. «Dies begann nach der Zeit der BSE-Krise, als pflanzliche Öle gegenüber den tierischen wieder mehr wertgeschätzt wurden», weiss Hansruedi Schoch von der Betriebswirtschaft Agridea im zürcherischen Lindau. Weiter dazu beigetragen haben revidierte Meinungen und

«HO-Sonnenblumen statt Holl-Raps fördern»

«Es gibt keinen einzigen Grund für den Anbau von Holl-Raps. Wir hätten mit dem HO-Sonnenblumenöl ein sehr gutes und erhitzbares Pflanzenöl in der Schweiz.» Dies sagt der Landwirt und Pflanzenölproduzent Markus Deppeler aus Tegerfelden AG. Er produziert sowohl Raps- als auch Sonnenblumenöl und hat beobachtet, dass das traditionelle Sonnenblumenöl in der Vergangenheit von den Ernährungsexperten so sehr zerzaust wurde, dass es heute in den Hofläden praktisch nicht mehr verkauft werden könne. Er plädiert deshalb dafür, dass der Anbau von Pflanzen für das HO-Sonnenblumenöl für die Industrie und für den landwirtschaftlichen Direktverkauf ähnlich forciert werden soll, da das HO-Sonnenblumenöl von den Ernährungsexperten nicht schlecht geredet werden könne.

«Beim Rapsöl beobachten wir genau das Gegenteil», so Deppeler weiter. «Viele Jahre lang wurde völlig zurecht mit

viel Aufwand und Geld das an Omega-3-Fettsäuren reiche Rapsöl gefördert und für die Ernährung empfohlen.» Mit diesem Speiseöl könne man in der Direktvermarktung eine sehr hohe Wertschöpfung erzielen. Deppeler beobachtet, dass es heute viel zu wenig vom traditionellen Rapsöl auf dem Schweizer Markt hat.

Dass die Industrie an Holl-Rapsöl interessiert ist, hat aus Sicht von Markus Deppeler in erster Linie nichts mit der heimischen Produktion zu tun, sondern mit der jahrelangen Werbekampagne für das Rapsöl. Das Rapsöl wird von den Konsumenten als «gesund und wertvoll» eingestuft. Die Konsumenten würden den Unterschied nicht auf Anhieb verstehen, ja laufen sogar Gefahr, dass sie das traditionelle Rapsöl beginnen zu erhitzen, weil die Industrie es ja auch macht. Die Konsumenten können den Unterschied gar nicht verstehen. | ko

Untersuchungen von Ernährungswissenschaftler, die vor allem das Rapsöl als sehr wertvoll für die Ernährung erachten. Sonnenblumenkulturen sind von der Produktionstechnik her relativ einfach zu handhaben, jedenfalls einfacher als Kartoffeln oder Zuckerrüben. Der Arbeitsaufwand ist ähnlich klein wie beim Getreide, die Wertschöpfung bei Sonnenblumen gut.

Mehr Kerne gefragt

Bei der grössten Schweizer Ölmühle, Florin AG in Muttenz, dem führenden Schweizer Hersteller von Speiseölen, Speisefetten und Margarinen, wäre man daran interessiert, mehr Schweizer Sonnenblumenkerne verarbeiten zu können. Der Schweizer Marktanteil beim konventionellen Sonnenblumenöl liege unter 10 Prozent, der Rest werde importiert, bestätigt Lorenz

Hauck, Leiter Kommerzielles bei der Florin AG. Mit etwa einem Drittel liegt der Anteil beim High-Oleic-Sonnenblumenöl-Markt höher. Das Sonnenblumenöl High Oleic kann beliebig erhitzt werden und ist deshalb vor allem in der Gastronomie und Industrie gefragt. Bei den Ölsaaten Raps und Sonnenblumen zusammen genommen liegt die Versorgung aus der Schweiz bei etwa 40 Prozent. Während der Rapsbedarf je nach Ernte zu fast 100 Prozent aus schweizerischem Anbau gedeckt werden kann, sind dem Anbau von Sonnenblumen und Soja klimatische und topografische Grenzen gesetzt. «Rund 65 Prozent des Inlandsaatguts wird von der Florin AG verarbeitet», bestätigt Lorenz Hauck.

| Urs Oskar Keller

Der Autor ist Journalist und Fotograf BR und lebt am Bodensee. www.urs-ok.ch

